

Das Reichen der Vier.

Novan von A. Conon Doule. Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen.

II.

Ein neuer Fall.

Fräulein Morstan trat mit festen Schritten und außerordentlicher Haltung ins Zimmer. Sie war eine blonde, keine, lebhaft junge Dame. Ihre Handtücher und ihre Kleidung waren von bestem Geschmack, die Einfachheit derselben ließ aber auf beschränkte Mittel schließen. Sie trug ein dunkelgraues Beizeidell, ohne Bänder. Ihr Gesicht zeichnete sich weder durch Regelmäßigkeit der Züge, noch durch besonders schöne Gesichtsfarbe aus, aber der Ausdruck war sanft und liebenswürdig, und ihre großen blauen Augen ließen ein geistiges Feuer und eine eigenthümliche Anmuth. Obgleich ich weibliche Wesen vieler Nationen in drei Welttheilen gesehen habe, kann ich mich nicht eines Geistes erinnern, welches so entschieden eine verfeinerte, empfindsame Natur verrieth. Als sie sich auf den Stuhl niederließ, welchen Holmes für sie herbeibrachte, zuckten ihre Lippen, ein leises Zittern flog über ihr Hand und sich innerer Erregung waren deutlich bemerkbar. „Ich bin zu Ihnen gekommen, Miss Holmes“, sagte sie, „weil Sie einmal der Dame, der ich lebe, Frau Forrester, gebeten haben, ein kleines hübsches Mädel aufzufüllen. Sie hat eine große Meinung von Ihrer gütigen Bereitwilligkeit und Geheißlichkeit.“

„Frau Forrester?“ wiederholte er nachdenklich. „Ich glaube, ich habe der Dame einen unbedeutenden Dienst geleistet. Der Fall war jedoch höchst einfach, so viel ich mich erinnern kann.“ „Sie war nicht dieser Meinung, wenigstens werden Sie nicht dasfelbe von meinem Fall sagen können. Ich kann mir kaum etwas Seltsameres, etwas so gänzlich Unerklärliches vorstellen, als die Situation, in der ich mich befinde.“ Holmes rieb die Hände und seine Augen funkelten. Er bog sich vorwärts mit dem Ausdruck außerordentlicher Spannung auf seinen scharfen, faltartigen Gesichtszügen. „Erzählen Sie mir Ihren Fall“, sagte er in geschäftsmäßigem Tone. „Ich konnte mich einiger Verlegenheit nicht erwehren. Sie werden mich entschuldigen“, sagte ich und erhob mich. Zu meinem Erstaunen hob die junge Dame ihre Hand auf, um mich zurückzubalten. „Wenn Ihr Freund die Güte haben wollte, zu bleiben, so könnte mir dies von unschätzbarem Werth sein.“ „Ich saß auf meinem Stuhl zurück.“ „Die Thatfachen sind kurz gesagt, folgende“, fuhr sie fort. „Mein Vater war Offizier in einem indischen Regiment und fandte mich noch als kleines Kind nach Hause, nach England. Meine Mutter war gestorben, und ich hatte keine Verwandten in England. Ich wurde jedoch in einer guten Pension in Edinburgh untergebracht und blieb dort bis zu meinem sechzehnten Jahre. Im Jahre 1878 erhielt mein Vater als älterer Hauptmann seines Regiments einen zwölfmonatlichen Urlaub. Er kam nach England und telegraphirte mir aus London, daß er glücklich angekommen sei, ich solle logisch nach London kommen in das Langhamhotel. Diese Botchaft war voll Richtigkeit. Als ich London erreichte, fuhr ich logisch in das Langhamhotel und erfuhr, daß mein Vater dort wohnte, daß er aber am vorhergehenden Abend ausgegangen und noch nicht zurückgekehrt sei. Ich wartete den ganzen Tag vergebens auf ihn. Auf den Rath des Polizisten, und am nächsten Morgen erschienen Anzeigen in allen Zeitungen, die Nachforschungen hatten jedoch keinen Erfolg und seit jenem Tage bis heute habe ich kein Wort mehr von meinem unglücklichen Vater gehört. Er war nach Hause gekommen, mit einem Herzen voll Hoffnung, um Ruhe zu finden, und statt dessen —“

Sie führte ihre Hand zum Halse und ein schwerer Seufzer unterbrach sie. „Das Datum?“ fragte Holmes, indem er sein Taschenbuch öffnete. „Er verschwand am 3. Dezember 1878, — vor beinahe zehn Jahren.“ „Ein Geheiß?“ „Wohin im Hotel. Es fand sich nichts darin, was auf eine Spur leiten konnte, — einige Kleider, einige Bücher und eine beträchtliche Menge von Merkwürdigkeiten von den Anbauantenselbst. Er war einer der Offiziere gewesen, welche mit der Verwendung der Erträge betraut sind.“ „Hatte er Freunde in London?“ „Nur einen, meines Vaters Major Sholto, von seinem eigenen Regiment, dem 34. Bombay-Regiment. Der Major hatte einige Zeit zuvor seinen Abschied genommen und wohnte in Norwood. Mir erkundigten uns bei ihm natürlich, aber er wußte nicht einmal, daß sein Freund in England war.“ „Ein letzterem Fall“, bemerkte Holmes. „Ich habe Ihnen noch nicht den merkwürdigsten Theil erzählt. Vor etwa sechs Jahren — um genau zu sein am 4. Mai 1882 — erschien eine Anzeige in der „Times“, welche nach der Adresse von Miss Mary Morstan fragte und bemerkte, daß es in ihrem Interesse liege, ein Lebenszeugnis zu geben. Wieder ein Name noch eine Adresse war angegeben. Um jene Zeit war ich eben in die Familie von Frau Forrester als Gouvernante eingetreten. Auf ihren Rath veröffentlichte ich meine Adresse in der „Times“. Am demselben Tage kam mit der Post eine kleine Pappschachtel unter meiner Adresse an, welche eine sehr große, glänzende Perle enthielt. Kein Wort war beigefügt. Seit dieser Zeit kam jedes Jahr, stets an demselben Datum, eine ähnliche Pappschachtel mit einer gleichen Perle, ohne irgend eine Andeutung über den Abänder. Ein Kenner erklärte, die Perlen seien von einer seltenen Art und von bedeutendem Werth. Sie können selbst sehen, daß sie sehr schön sind.“

Bei diesen Worten öffnete sie eine kleine Schachtel und zeigte uns sechs der schönsten Perlen, die ich je gesehen hatte. „Ihre Erzählung ist äußerst interessant“, sagte Holmes. „Ist noch etwas vorgekommen?“ „Ja, und deshalb kam ich zu Ihnen. Diesen Morgen erhielt ich diesen Brief, welchen Sie vielleicht lesen wollen.“ „Dante“, sagte Holmes. „Bitte auch um das Couvert!“ Poststempel: London, Südwest, Datum 7 Juli. Im, in der Ecke eine Fingerring, wahrcheinlich von der Hand des Briefträgers. Vorzügliches Papier, Couvert jedoch sehr schlechtes. Keine Adresse. „Kommen Sie heute abend um 7 Uhr an das Occident-Theater und warten Sie am dritten Pfeiler von links. Wenn Sie Mißtrauen haben, so bringen Sie zwei Fremde mit. Es ist Ihnen Unrecht zugefügt worden, und Sie sollen Gerechtigkeit haben. Aber bringen Sie keine Polizei mit, denn in diesem Fall ist alles vergebens.“ „Ihr unbekannter Freund.“ „Nun, wirklich, das ist ein sehr niedliches kleines Geheimniß. Was beschließen Sie, Miss Morstan?“ „Darum eben wollte ich Sie fragen.“ „Dann werden wir sicherlich hingehen, Sie und ich und — nun ja, Doktor Watson ist der richtige Mann dafür. Ihr Korrespondent sagt, zwei Fremde, Watson und ich haben schon früher zusammen gearbeitet.“ „Aber wird es Ihnen genehm sein?“ fragte sie mit einem bittenden Blick in ihrer Stimme.

ein unartiges Kind. In dessen Gesicht blieb fest. Er sagte sich, daß er die Frau, die er begannen, auch durchdringen müsse, wenn das Uebel nicht schlimmer werden sollte als vorher.

Und er führte seinen Entschluß durch. Es war ihm gleichgültig, daß das Fräulein von Herzfeld ihre individuellen Bemerkungen über das abgeleitete Uebelwesen machte und es mit dem unterbrochenen Uebelwesen verglich. Er hatte seinen Willen durchgesetzt, und Mo fühlte, daß die Zeit vorüber war, wo nur das Gesehene mügte, was sie wollte.

Das Troden und Schmolzen aber fing es an, ihr endlich langweilig zu werden, und außerdem liebte sie Heinrich zu sehr, um lange in solchem Zerwürfniß mit ihrem Manne zu leben.

Er aber kam ihr auf halbem Wege entgegen. Er erwies ihr keine Aufmerksamkeit, nur freundlich wie immer — aber er hielt fest an seinem Grundsatz, einfach zu leben, seinen Verhältnissen angeessen. —

Jetzt ist fast ein Jahr seit jenem stürmischen Abend verfloßen, an welchem Mo zu ihrer Mama gehen wollte. Die junge Frau hat begriffen, daß ohne ihres Mannes Zustimmung für Mo ein unvernünftig gewesen wäre, und sie denkt nicht mehr daran, weder noch einmal ihren Willen durchzusetzen, noch zu ihrer Mama zu gehen. Denn sie hat nun für einen kleinen blonden Engel zu sorgen, der seit ein paar Monaten bei ihnen eingekerkert, in dessen Nägeln sie beide jetzt ihre höchste und süßeste Freude finden.

Ende.

Bunte Zeitung.

Exotische Gäste. Von der Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand ist die erste Sendung wilder Thiere in der Menagerie des Schloßes zu Schönbrunn eingetroffen. Es waren drei Tiger und eine indische Schlange, die mit dem Königsst. Invasoren von Bombay nach Triest gebracht und dort unter Aufsicht des Menagerie-Inspektors Alois Kraus nach Schönbrunn befördert wurden. Die Thiere waren, in Käfige geschlossen, als „gewöhnliche Braut“ ausgegeben worden. Dieser Tage nun sind nähere Mittheilungen über das Vorleben der Thiere eingelangt. Gegenwärtig seiner Wille durch Indien kam Erzherzog Franz Ferdinand auch an den Ort der Schlange, die mit dem Königsst. Invasoren (Dschungel). Der Sultan von Sappore unterhält u. a. einen Vogelkäfigen Garten, welche an Größe, luxuriöser Ausstattung und Zahl seiner Gäste die europäischen Tiergärten überreffen soll. Bei seinem Uebliche wurden nun dem Erzherzog der Landesjäger gemäß von Sichte vier der schönsten und wertvollsten Tiger zum Geschenk gemacht. Von diesen vier Exemplaren sind aber zwei auf dem Transportweg nach Bombay zu Grunde gegangen — es ist eben die alte Sage, daß die Thiere schwerere Reisen überleben. Zwei Exemplare sind an ihrem Bestimmungsorte heil angelangt, es sind bengalische Tiger, zweijährig und ganz außerordentlich zahm; sie lassen sich sogar von den Wärtern streicheln und an den Branten fassen. Mit diesen beiden ist noch ein dritter Tiger eingetroffen, der aber aus Kalluta stammt. Es ist ein indischer Tiger, der sich durch niedrigere Gestalt und dunklere Färbung von den bengalischen unterscheidet. Bei dieser Stelle heißt es wirklich mit Recht: noch so jung und schon so verdorben. Der angenehme Geruch ist ein Jahr alt und wird ohnegleichen. Bei der bloßen Annäherung eines Menschen ist er sprungbereit, brüllt und lechzt die irdischen Gänge. Die Neuangetommenen werden vorzüglich. Das tägliche Menu ist Rehboarne Wild und Ferkelbraten, drei bis vier Pfund. Bei dieser Gelegenheit ist einer jüngst veröffentlichten Studie über die Schwierigkeit der Acclimatisation von Thieren. Erwähnung gethan, welche gar manche interessante Mittheilung enthält. Die Studie handelt des Ausführens über den oben erwähnten Punkt der Schwierigkeit des Thiertransportes; sind aber die Thiere endlich an Ort und Stelle, so entsteht die neue große Schwierigkeit, sie in dem fremden Klima einzugewöhnen. Das nordliche Meertheil geht in der gemäßigten Zone ebenso zugrunde, wie der Bär aus heißen Breiten; und gefinst es, sie am Leben zu erhalten, so müssen sie sich entweder nicht fort oder es degenerirt ihre ursprüngliche Qualität. So verliert die Angorrasie in der Gefangenschaft das schöne Fell, das sie so folibar macht. Vermehrung und Erziehung gelingen am leichtesten bei der Straffe; nahrungsmittelreicher ist der Preis der Thiere enorm geliegen: eine gute Straffe, die für ein 6000 Francs erhältlich war, kostete heute 25,000 Francs, und der beste Thiergarten verkauft jährlich drei Stück, noch junge, zusammen um 50,000 Francs. Was den Elefanten betrifft, so löst das Exemplar je nach der Schönheit seiner Strohähne und nach seinem Talent — das eben auch bei Thieren keinen Preis hat wie bei Menschen — 4000 bis 12,000 Francs. Außerdem aber wird der Preis des Elefanten noch je nach dem Geschlecht, ob sein Horn ein reines oder ein gemischtes, mit dem männlichen oder dem weiblichen werden getaucht. Im großen und ganzen „notwendig“ Elefanten so wie vor 10 und 15 Jahren, andere Thiere aber sind im Laufe bedeutend gestiegen. Die Nilpferde, früher 5000 bis 6000 Francs, ist heute mit 1500 Francs zu haben, das Nilens-

küngarn hat einen Ueberschuß von 5000 bis zu 700 oder 800 Francs gemacht, und in London und Florenz ist nicht ein einziger wahre Krach. Eine gewisse exotische Palmenanagattung stellt sich heute in Europa auf 60 Francs, während der Kurs früher 4000 Francs war, die australische Taube, einst 400 Francs das Paar, kostet heute bloß 25 Francs. Diese Mittheilungen beruhen auf französischen Daten und ziehen nur den Transport nach Frankreich in Betracht.

Kanderwelsch im Gerichtsaal. Wien ist nun zwar die Hauptstadt eines vielsprachigen Reiches, abtheilt den westlichen Obere fremde Dialecte kann man an der schönen blauen Donau vernehmen, aber wohl selten ist ein so vielsprachiges Mischmaß geboten worden, als die Ausdrucksweise eines Sprachlehrers vor dem wiener Bezirksgerichte Neubau es war: „Signor Gerichtsrath, ich kann Ihnen sagen genau, es war une heure moins un quart.“ „Wie dreierlei Eins“, unterbrach der Richter einen in tadelloser Sprache gekleideten Herrn, „ganz gut. Aber warten Sie ein wenig, wir kommen bald auf diesen Punkt. Sie sind Herr Manuel Bruffisch?“ — „Si, Signore.“ — „Sie sind Sprachprofessor?“ — „Parbleu!“ — „Und sind angelegt.“ — „Goddam! Ich angelegt!“ vollerte Herr Manuel Bruffisch nunmehr in englischer Sprache, nachdem er sich vorher der französischen und italienischen bedient hatte. „Sie sind angelegt von Herrn Karl Silbbrand und Frau Marie Silbbrand, die Ihnen am 9. Mai, als die Privatklägerin Ann in Arm auf der Straße gingen, durch gewaltsamen Anreiß zum Verlassen der Arme gezwungen zu haben.“ — „Cudoovato!“ („Merkwürdig!“) begann der Angeklagte wieder in französisch-italienischer Dialect. „Das ich hoch gesagt, es war une heure moins un quart.“ — „Was wollen Sie damit gesagt haben, Herr Professor?“ unterbrach der Richter abermals den leuchtend hellen, gut gekleideten Mann. „Divina Commedia.“ — „Herr Bruffisch, citirte hiebei einige Sätze aus dem Werke Dante's im Originaltext, über die der Richter lachen mußte, und fuhr dann fort: „Ich mügte schon bei „Lection“ sein um halb Eins, per Dio, und eine Viertelstunde später stellt sich mit gerade dieses, vramente, dieses Paar entgegen.“ — „An der schwärzgekleideten Professor wof ein unglücklicher Mann mit Herrn und Frau Silbbrand.“ — „Sagen Sie lieber aufrichtig, Sie haben das absichtlich gethan. Wir kennen uns ja!“ bemerkte der Privatkläger. „Ach, jo, die Herrschaften kennen sich?“ wandte der Richter ein. „Verded!“ rief Herr Bruffisch in spanischer Sprache aus. „Der Brief liegt beim Herrn Polizeidirektor.“ — „Von welchem Briefe sprechen Sie?“ — „No, no es la prima vez.“ fuhr der Sprachprofessor, sich des spanischen Dialects bedienend, fort, „war kein hiebei, doch, was ich immer leidet in der Mondbegegnung Nr. 27, bemerkte Frau Silbbrand.“ — „Was, ich leidet? Ich? O mon dieu! O Madonna santissima! O Gospode! O ultimo hora de mundo! I you... Aber signore Gerichtsrath, nichts war dem caballero und seiner Gattin redt. Das ich gelangt auf meinem Zimmer, war nicht gut, daß ich geschickt, vor schlief, und wenn daß ich geschien, mein genit, dann ist erst Schlaf losgegangen. Inerovable, aber wohl Herr kaiserlicher und königlicher Gerichtsrath! Denn es heißt im „Médico malgre lui...“ und Herr Manuel Bruffisch führte diesmal ein französisches Citat in die Wunde, über welches der Richter laut ansetzen mußte. „Sagen Sie mir, Herr Bruffisch, haben Sie die Privatkläger absichtlich angeheißt?“ — „Pas du tout!“ Es war une heure moins un quart!“ — „Der Richter schritt zur Befristung des Urtheils, womit Herr Manuel Bruffisch freigesprochen wurde. Vor dem Verlassen des Gerichtssaales wandte sich noch Herr Bruffisch an seinen Ankläger in einem Gemisch von Kroatisch-italienisch, Italienisch und Französisch: „Bogomi (bei Gott) signore, nous trouverons chez le Directeur de police.“

Die Chinesen in America. Die Zahl der Chinesen in den Vereinigten Staaten, die jetzt wegen der Verfolgungen, denen sie dort ausgesetzt sind, zu wissen von Welina ist, erhöht sich aus einem eben ausgegebenen Censusbulletin, welches die kleineren religiösen Gemeinschaften behandelt. Nach diesem betrug die Gesamtzahl der Chinesen nur 107,475, wovon der größere Theil, 72,472, auf Kalifornien entfällt. 5640 leben in Oregon, 3260 in Washington, 2935 in New York.

Ein sicherer Kunstseiler. Professor Göttling in Jena besuchte einst mit einigen jüngeren Dozenten und einigen Studenten das archäologische Museum. Sie fanden eben vor dem Thor eine antiken Statue, und der junge Dr. G. konnte sich nicht enthalten, seiner großen Antikensammler in den Worten Ausdruck zu geben: „O, wenn ich eine echte Antike lebe, da kommen mir allemal die Thronen in die Augen!“ — „Das ist ja vorzüglich“, rief der alte Göttling heiter, „wenn wir da mal eine Antike haben und wissen nicht, ob sie echt ist, stellen wir den Dr. G. davor; wenn er weint, ist sie gewiß echt!“

Vorsie und Wenn. Er. „Nimm, Geliebte, hinaus in die freie Natur, damit ich bei dem Schine des Wondes meine Thiere schauen kann.“ — „Sie.“ — „Das können wir ja bei Beobachtung aus.“

Gür die Redaction verantwortlich: Albert Götting in Galle.

Druck und Verlag von Otto Götting in Galle a. S. E.



„Ich werde stolz und glücklich sein,“ sagte ich lebhaft, „wenn ich Ihnen von Augen sein kann.“
 „Sie sind sehr gütig, meine Herren,“ erwiderte sie. „Ich liebe stets in der Zurückgezogenheit und habe keine Freunde, an die ich mich wenden könnte. Soll ich um sechs Uhr hier sein?“

„Ja, aber nicht später,“ erwiderte Holmes. „Doch, noch eine Frage: Ist diese Handschrift dieselbe, wie die auf der Adresse der Perlenkugeln?“

„Ich habe sie hier,“ sagte sie, indem sie ein halbes Duzend Papierstückel hervorbrachte.

„Sie sind wirklich eine musterhafte Klientin. Es ist sehr gut, daß Sie daran gedacht haben. Nun, lassen Sie sehen.“

„Er breitete die Papiere auf dem Tisch aus und musterte sie scharf.“

„Es ist eine verstellte Handschrift, den Brief ausgenommen,“ sagte er, „aber es kann keine Frage sein, daß sie von derselben Hand herrührt. Sehen Sie, wie dieses eigenartige griechische „e“ hervortritt, und beachten Sie die Schräglinie am Schluss-„s“. Ich möchte keine trügerische Hoffnung erwecken. Miß Morstan, aber gleich diese Handschrift der Ihres Vaters?“

„Nicht im geringsten.“
 „Das erwartete ich. Wir werden Sie also um sechs Uhr erwarten. Bitte, lassen Sie mir die Papiere hier, ich muß die Sache noch überlegen.“

„Es ist jetzt erst halb vier Uhr, also auch Wiedersehen!“ sagte die Dame und mit einem hellen freundlichen Blick von einem zum andern wandte sie die Perlenkugeln wieder ein und verließ das Zimmer. Ich stand am Fenster und beobachtete sie, wie sie rasch die Straße hinaufschritt, bis sie in der Menschengemeinde verschwand.

„Was für eine anmutige junge Dame!“ rief ich aus, indem ich mich nach Holmes umwandte.

„Er hatte seine Pfeife wieder angezündet und lebte sich mit halbgelächelten Augen zurück. „Haben Sie das?“ sagte er langsam. „Ich habe nicht darauf geachtet.“

„Sie sind ein Automat, eine Rechenmaschine!“ rief ich. „Zuweilen haben Sie entschieden großes Unmensliches an sich.“

„Er lächelte. „Es ist von der größten Wichtigkeit,“ sagte er, „ich ein unbefangenes Urteil zu wahren und es nicht durch persönliche Eigenschaften beeinflussen zu lassen. Ein Klient ist für mich nur eine Ziffer, ein Faktor in einem Problem, jede Erregung schadet dem klaren Urteil.“

„Ich kann Ihnen sagen, daß die einnehmende Dame, die ich jemals gekannt habe, gehängt worden ist, weil sie drei kleine Kinder wegen der Lebensversicherung vergiftet hat, und der abscheulichste Mensch, den ich kannte, ist ein Whilantrop, der nahezu eine Viertelmillion für die Armen Londons gesammelt hat.“

„Aber in diesem Fall —“

„Ich mache niemals Ausnahmen, eine Ausnahme vernichtet die Regel. Haben Sie jemals versucht, den Charakter nach der Handschrift zu beurtheilen? Was halten Sie von dem Gefasel dieses Menschen?“

„Es ist lehrreich und regelmäßig,“ erwiderte ich. „Scheint mir ein Geschäftsmann zu sein mit einiger Charakterstärke.“

Holmes schüttelte den Kopf.

„Sehen Sie seine langen Buchstaben an,“ sagte er, „sie treten kaum hervor. Dieses „d“ könnte ein „a“ sein, und dieses „l“ ein „e.“ Charakterstarke Leute lassen ihre langen Buchstaben immer hervortreten, wenn sie auch noch so unleserlich schreiben.“

„In seinem „k“ liegt Schwanen, und in den großen Anfangsbuchstaben Selbstachtung. Ich werde jetzt ausgehen. Ich habe Etwas zu besorgen. Hier, dieses Buch kann ich Ihnen empfehlen. In einer Stunde bin ich zurück.“

Ich sah am Fenster mit dem Buch in der Hand, aber meine Gedanken waren weit entfernt. Sie folgten der Fremden nach und beschäftigten sich mit ihrem Nadeln, ihrer klugreichen Stimme und mit dem seltsamen Geheimnis, das ihr Leben überdeckte. Wenn sie sechs Jahre alt war zu der Zeit, als ihr Vater verschwand, so mußte sie jetzt siebenundzwanzig sein — ein reizendes Alter, so das Selbstbewußtsein der Jugend durch die Erfahrung etwas gemäßigt wird. So sah ich in Gedanken verloren, bis mich ein gefährliche Ideen in den Sinn kamen, daß ich ausprobiere, an meinem Schreibtisch trat und mich genussvoll in die neueste Abhandlung über Nervenfieber versetzte.

Wie konnte ich, ein Militärarzt, mit einer Kugel im Bein,

an solche Sachen zu denken wagen? Sie war nur eine Ziffer, ein Faktor, nichts weiter! Wenn meine Zukunft dümel war, so war es sicherlich besser, ihr wie ein Mann allein entgegen zu treten, als zu versuchen, sie durch wirre Traumbilder zu erleuchten.

III.

Auf dem Kriegszug.

Es war halb sechs Uhr, als Holmes zurückkehrte. Er war heiter, lebhaft und in vorzüglicher Stimmung, eine Gemüthsverfassung, welche bei ihm mit Anfällen der schwärzesten Niedergeschlagenheit abwechselte.

„Es giebt nicht viel Geheimnisse in diesem Fall,“ sagte er, „indem er eine Tasse Thee trank, die ich ihm reichte.“ „Die bekannten Thatsachen scheinen nur eine einzige Erklärung zuzulassen.“

„Was, Sie haben das Räthsel schon gelöst?“

„Nun, das wäre zu viel gesagt. Ich habe eine wichtige Thatsache entdeckt, das ist alles. Sie ist sehr wichtig, aber sie muß noch durch die Einzelheiten ergänzt werden. Ich habe eben erfahren, daß Major Sholto in Norwood vom 31. Bombardement am 28. April 1882 gestorben ist.“

„Ich bin vielleicht sehr flüchtig, Holmes, aber ich sehe die Wichtigkeit dieser Entdeckung noch nicht ein.“

„Nicht? Das wundert mich, also merken Sie auf: Hauptmann Morstan verschwindet, die einzige Person in London, die er besucht haben konnte, ist Major Sholto. Major Sholto weiß nichts davon, daß er in London war. Vier Jahre darauf stirbt Sholto. Eine Woche nach seinem Tode erhält Hauptmann Morstans Tochter ein werthvolles Geschenk, welches sich von Jahr zu Jahr wiederholt, und jetzt endlich folgt ein Brief darauf, welcher sagt, daß ihr schweres Unrecht geschehen ist. Welches Unrecht kann damit gemeint sein? Und warum begannen die Gesandten unmittelbar nach Sholtos Tod, wenn man nicht etwa annehmen soll, daß Sholtos Erben etwas von dem Geheimnis wissen und ein Unrecht wieder gut machen wollen? Haben Sie eine andere Ansicht, welche zu diesen Thatsachen stimmt?“

„Aber welche seltsame Art, ein Unrecht gut zu machen, und warum sollten sie jetzt erst einen Brief schreiben, anstatt vor sechs Jahren? Der Brief sagt doch, sie solle Gerechtigkeit haben. Welche Gerechtigkeit? Man kann doch nicht annehmen, daß ihr Vater noch am Leben ist.“

„Ja, Schwierigkeiten sind natürlich vorhanden,“ sagte Holmes nachdenklich. „Aber unser Kriegszug heute abend wird sie alle lösen. Ah, da kommt ein Droische, und Miß Morstan sitzt darin. Sind Sie bereit? Dann gehen wir, denn die Stunde ist schon verüber.“

Ich griff nach meinem Hut und nach meinem schwersten Stiefel. Dabei bemerkte ich, daß Holmes seinen Revolver aus einer Schublade nahm und ihn in die Tasche steckte. Es war klar, daß er eine ernste Wendung des Abenteurers für möglich hielt.

Miß Morstan war in einem dunklen Mantel eingehüllt. Ihr Gesicht war ruhig, aber bleich. Sie hätte kein weibliches Wesen sein müssen, wenn sie nicht einige Vorfürsinn über das seltsame Unternehmen empfunden hätte, denn wir entgegenzogen. Aber ihre Selbstherrlichkeit war vollkommen, und sie beantwortete rasch die wenigen Fragen, welche Holmes an sie richtete.

„Major Sholto war ein sehr intimer Freund von Papa,“ sagte sie. „Seine Briefe sprachen oft von dem Major. Dieser und Papa befehligten die Truppen auf den Ambarn-Anseln, und so lebten sie in enger Gemeinschaft. Unter Papas Sachen wurde ein seltsames Papier vorgefunden, welches niemand verlesen kann. Ich glaube nicht, daß es im geringsten von Wichtigkeit ist, aber ich dachte, Sie werden es vielleicht sehen wollen und habe es mitgebracht. Hier ist es!“

Holmes entfaltete das Papier sorgfältig und glättete es auf seinen Knien. Dann betrachtete er es sehr aufmerksam mit seinem Vergrößerungsglas.

„Es ist Papier, von einheimischer, indischer Fabrication,“ bemerkte er. „Es war einmal an ein Brett angeheftet. Die Skizze darauf scheint ein Plan eines großen Gebäudes mit zahlreichen Hallen und Gängen zu sein. In einer Stelle ist ein kleines Kreuz mit rother Tinte angebracht und darüber steht halb verwischt mit Bleistift geschrieben: „3, 37 von links.“ In der linken Ecke ist eine seltsame Pieroglyphe, wie

hier Kreuze in einer Linie, deren Arme sich berühren. Daneben ist in sehr klumpen und groben Buchstaben geschrieben: „Das Zeichen der Hier, Jonathan Small, Mahomed Bagh, Albulak Khan, Dost Akbar.“ Nun, ich gestehe, ich sehe nicht ein, was das mit der Sache zu thun hat, aber augenscheinlich ist es doch ein Dokument von Wichtigkeit. Es ist sorgfältig in einem Taschenbuch aufbewahrt worden, denn die eine Seite ist so rein, wie die andre.“

„In keinem Taschenbuch haben wir es gefunden.“
 „Dann bewahren Sie es sorgfältig auf, Miß Morstan,“

(4)

Der Dämon des Hauses.

Novelle von Karl Wertenburg.

„Sag deiner Frau,“ sagte Kadner zu Heinrich, „daß es nur einen Weg giebt, sich auszusprechen vor den anderen, nämlich durch Thaten, welche die Welt betreten von Noth und Elend, sie erheben aus dem Schlamm der Niedrigkeit und Gemeinheit, in welchem der vornehme und niedrige Köbel wadet. Alles andere ist eitel und thöricht und wird verweht aus dem Gedächtniß der Menschen, wie dürrer Gras auf der Halde vom Winde.“

Sag das deiner Frau, und wenn sie deinem Willen nicht Gehör schenkt, dann sei ein Mann und handle. Du bist es dir und deiner Frau schuldig.“

Heinrich, der seinem Freunde, ohne ihn mit einem Wort oder Zwischensatz zu unterbrechen, zugehört, erhob sich mit ruhiger, energischer Geberde. Der Wechsel seiner Gesichtsfarbe, das Spiel seiner Miene verrieth den tiefen Eindruck, den die Worte seines Freundes auf ihn gemacht hatten.

„Du hältst recht, Moriz,“ lies er kalt herbei. „Ich habe mir das alles auch oft selbst gesagt, aber ich liebte Ada so sehr. Und sie, sie hat mir ein großes Opfer gebracht. Sie war unglücklich, angehelet von vielen reichen Beamten, die ihr eine glänzende Existenz boten. Aber sie zog mich allein vor. Daran dachte ich immer, wenn sie mich um etwas bat. Aber ich sehe es ein, es war eine Schwärze von mir, und es soll anders werden.“

Er schüttelte dem Freunde noch einmal die Hand und eilte dann hinaus in den wirbelnden Schneesturm.

Es war 2 Uhr vorüber; Heinrich hatte gerade noch so viel Zeit, um zum Beginn der Vorentscheidung in dem Negenerungsgebäude zu sein.

Pünktlich um 3 Uhr erschien der Ministerialrath, ein freundlicher, etwas krankhaft ansehender Herr. Er sah die Bücher Hartmanns durch, verglich damit den Bestand der Kasse und fand alles in better Ordnung.

„Der Zinsen hat man das schon gewohnt, daß alles bis auf den Heller stimmt, die Deposition ist bei Ihnen bloße Formale,“ sagte er, sich von dem Negenerungsbeamten verabschiedend und diesem die Hand drückend.

Der Vauzeiter wurde roth im Gesichte — roth vor Scham — denn wie hätte er vor diesem Manne gekauert, wenn ihm des Freundes hilfreiche Hand nicht gelehrt hätte?

Konigsm, wie ein Mensch, der die ersten Anzeichen einer schweren Krankheit in sich fühlt, ging er nach Schluss des Vorents beim. Ada, die sich das räthselhafte Benehmen ihres Mannes, seine häufigen Fragen nach dem Gebe, sein Fortschreiten, sein Nichtvorkommen zum Mittagessen nicht hatte erklären können, empfing ihren Mann mit gärtlichem Willkommen.

Sie hatte sich gegünstigt über dieses lodernde Benehmen ihres Mannes und sein Ausbleiben.

„Aber was hastest du denn heute, Heinrich?“ fragte sie, ihm entgegengehend und sich gärtlich an ihn schlingend, als ihr Mann ins Zimmer trat, wo schon die Lampe ihr milbes, freundliches Licht über den Eheherrscher mit dem kummenden Gesichte und den blühenden Tassen warf, du warst ja ganz aufgeregt und bist auch nicht zum Mittagessen gekommen.“

„Krank bin ich, Ada,“ sagte er, mit der Hand sich über die Stirn streifend und dann sich müde in die Ecke des Sophas setzend, „oder vielmehr ist mir was, und ich brauche nun Ruhe, Stille.“

Ada sah ihn mit großen Augen an.

„Ich vertheile dich nicht, Heinrich,“ sagte sie erlittant. „Ich brauche Ruhe,“ wiederholte er, „und Stille, wir müssen die Einladungen zu unserem Abendessen abbestellen.“

Die junge Frau warf einen heftigen Blick auf ihren Mann. Sollte sie ihn recht verstanden, oder sollte er heibern, irren reden? „Was mein ich, Heinrich?“ fragte sie, ihn fortwährend betrachtend, während er erst vor sich hindröckelte. „Warum sollen wir die Einladungen abbestellen?“

„Warum?“ antwortete er, „weil es der Anfang unseres neuen Lebens sein soll, das wir beginnen müssen, wenn wir nicht untergehen sollen in Noth und Schande. Blicke mich nicht so prüfend an, Ada. Ich bin nicht irre in Noth, aber müde und müde im Geiste von den Qualen, die ich heute erdulde, um meines Leidens, um meiner Schwäche willen.“

Und er erzählte ihr die Vorgänge des Tages. Ada hörte mit betrübter Miene zu.

denn es kann uns vielleicht noch nützlich sein. Ich fange an, zu vermuten, daß die Sache sich noch als viel tiefer und feiner erweisen wird, als ich anfangs erwartete. Ich muß noch überlegen.“

Er lehnte sich im Wagen zurück und an seinen herabgezogenen Augenbrauen konnte ich sehen, daß er gespannt nachsah. Ich sprach leise mit Miß Morstan über unser jetziges Unternehmen und seine möglichen Folgen, aber Holmes behielt sein unerschütterliches Schweigen bis zum Ende der Fahrt bei. (Fortf. folgt.)

